

Wochenblatt

für

Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N^o 51.

Dienstag, den 4. Juli

1876.

Von dem unterzeichneten Gerichts-Amte soll

den 10. Juli 1876

das dem Holzhändler Ferdinand Damm in Selbigsdorf zugehörige Grundstück Nr. 348a des Flurbuches und Fol. Nr. 56 des Grund- und Hypothekensbuches für Grumbach, welches Grundstück am 4. Mai 1876 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf 475 Mark — gewürdet worden ist, an hiesiger Amtsstelle nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.

Wilsdruff, am 8. Mai 1876.

Königl. Gerichts-Amte allda.
Dr. Gangloff.

Auctionsbekanntmachung.

In dem zum Vermögen des Schnittwaarenhändlers Herrn August Frijsche in Reinsberg, in Firma A. Fritzsche, eröffneten Creditwesen soll

den achtzehnten Juli 1876

und die folgenden Tage, jedesmal von Vormittags 9 Uhr an, das vorhandene gut assortirte Waarenlager, welches Kleiderstoffe in Lüste, Ganz- und Halbwolle, Tibet, Nips, Barege, Halbseide, Lama, ferner Stoffe in Röper, Flanell, Moiré, Biqué, Mull, Bettzeuge, Inlets, Shirtings, Barchente, Kattün, Leinwand, ingleichen Röcke, Jacken, Jaquets, Tücher in allen Sorten, Schürzen, Schwals, Strümpfe, Unterkleider, Westen, Kragen, Hemden, Vorhemdchen, Handschuhe, Gummi- und Filzschuhe, Hofenstoffe, weiter Garne, Band, Schnüre, Quasten, Franzen, Spitzen, Zwirn, Knöpfe, Nadeln u. s. w. u. s. w. in den verschiedensten Mustern enthält, nebst der Ladeneinrichtung und verschiedenem anderen Geräthe, auch einer Partie leerer Kisten, in dem Leutertischen*) Gasthose zu Reinsberg, welcher nur wenige Schritte vom Hause Herrn Frijsches entfernt ist, öffentlich meistbietend versteigert werden, was unter Bezugnahme auf das in gedachtem Gasthose und am Gerichtsbrette aushängende specielle Verzeichniß, von welchem auch gegen Erlegung der Copialien Abschrift erteilt wird, hierdurch bekannt gemacht wird.

Rossen, den 21. Juni 1876.

Königliches Gerichtsam.
Weidauer.

*) Nicht wie im ersten Abdrucke gesagt war: im „Rüffelschen Gasthose“.

Tagesgeschichte.

Wilsdruff, 3. Juli 1876.

Dem Steuer-Einnehmer Herrn Peter Frenzel allhier ist das Verdienstkreuz verliehen worden.

Dresden, 1. Juli. Der feierliche Schluß des Landtags ist heute Mittag 1 Uhr im 1. Schlosse durch den König erfolgt.

Dresden, 29. Juni. In einer kurzen Nachmittags-Sitzung beschäftigte sich die 2. Kammer mit mehreren theils aus dem Vereinigungsverfahren, theils aus einer ersten Verathung der andern Kammer an sie zurückgelangenden Gegenständen. Nächstlich der Eisenbahnpetitionen trat sie den Beschlüssen der 1. Kammer bei, wonach auch die Petitionen, welche die 2. Kammer wärmer empfohlen hatte, der Regierung lediglich zur Kenntnißnahme überwiesen werden sollen. Die Regierung hat übrigens die Anstellung von Erörterungen wegen Ausführung dieser Bahnen zugesagt.

Meißen. Aus Anlaß des am 28. d. stattgefundenen Besuches des Königs in der Industrieausstellung waren die städtischen öffentlichen Gebäude geslagat.

Der Strike der Weber in Großenhain ist nunmehr zu Ende. Unter Nachlaß von 10% des Arbeitslohnes (also zu dem von dem Fabrikantenvereine ursprünglich vereinbarten Sage) haben sämtliche Arbeiter, über 2000 an der Zahl, ihre am 27. Mai eingestellte Arbeit wieder aufgenommen. Es ist das der bedeutendste Strike gewesen, der in den letzten Jahren in Deutschland stattgefunden hat. Die Arbeiter haben während dieser Zeit einen Arbeitslohn von 75,000 M. versäumt, die Fabrikanten durch den Stillstand der Etablissements gleichfalls einen erheblichen Schaden erlitten.

Im Dorfe Wehlitz bei Schleutitz ist am 30. Juni die dem in Leipzig wohnenden Dachpappfabrikant Weber zugehörige Pappen-

mühle niedergebrannt. Das Feuer brach während der Arbeitszeit plötzlich aus und griff mit so rasender Schnelligkeit um sich, daß die Gebäude vollständig eingeäschert, auch bedeutende Vorräthe mit vernichtet wurden. Eine Frau, die sich vor den Flammen aus der ersten Etage nicht mehr die Treppe hinab retten konnte, wagte den Sprung durchs Fenster, büßte aber hierbei das Leben ein.

In Mittel- und Süddeutschland lauten die Erndteausichten, mit Ausnahme des Obstes, befriedigend. Auch die f. B. durch Nachfröste stark mitgenommenen Roggenstaaten haben sich merklich erholt, so daß man sich noch einen Mittelsertrag verspricht.

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß einzelne Personen und ganze Familien aus dem Auslande, welche sich früher des billigen Lebens halber in Deutschland aufzuhalten und da ihr Geld zu verzehren pflegten, jetzt nach französischen Städten ziehen, wo sie angeblich in Bezug auf Kleidung, Wohnung und theilweise auch Lebensmittel wohlfeiler als in Deutschland einen bescheidenen Haushalt führen können. So soll allein Dresden in den letzten Jahren 400 fremde Familien verloren haben. Das wäre in der That ein schlimmes Zeichen; denn es hält schwer, einen einmal verlorenen guten Ruf wieder herzustellen und eben so schwer, eine verstopfte nationale Quelle wieder flüssig zu machen.

Serbien spielt mit dem Feuer auf die Gefahr hin, daß im nächsten Augenblick die hellen Flammen empor schlagen. Der Krieg mit der Türkei gilt als unvermeidlich. Das ganze Land ist ein Kriegslager. Die Ministerien sind verödet, die Gerichte verwaist, da nur bei jedem Kreisgerichte je ein Richter zurückblieb. Die Beamten wurden theils den Artillerie-Regimentern, theils dem Fuhrwesen und der Intendantur der Armee zugetheilt. Alle Studenten stehen bereits unter den Waffen und die im Auslande studirenden Serben stellen sich in Belgrad, von wo sie unverzüglich zur Südarmerie abgehen.

Sogar die Festungsartillerie des 2. Aufgebots der Miliz wird aus dem Norden an die südliche Grenze gezogen; das 3. Aufgebot (Reserve) ist seit 28. Juni einberufen. Was mit einem Male zu dieser kriegerischen Wendung der Dinge geführt hat, ist trotz aller Gerüchte und Berichte noch immer nicht aufgeklärt. In größter Verlegenheit befindet sich die österreichisch-ungarische Regierung. Die notwendigen Schutzmaßregeln an der Grenze kosten ihr nicht nur schweres Geld, sondern führen auch zu fortwährenden Reibereien mit den zahlreichen Serben und Croaten im Lande, die schon an und für sich mit den stolzen Magyaren auf hinreichend gespanntem Fuße stehen. Wahrscheinlich ist die Nachricht von entscheidenden Schritten schon unterwegs.

Serbien schlägt nicht allein los, sondern in einer Quadrupel-Alliance. Wie die ausländischen Herzegowiner den Fürsten von Montenegro, so haben die Bosnier den Fürsten von Serbien zu ihrem Fürsten ausgerufen; es wird also Bosnien für Serbien und die Herzegowina für Montenegro der Siegespreis sein. Ein Fünfter, der Geld und Waffen und Officiere gestellt hat und es im schlimmsten Fall nicht zum Aeußersten kommen lassen will, steht hinter ihnen. Die serbische Hauptarmee, aus den besten serbischen Truppen bestehend und etwa 40,000 Mann stark, wird von dem russischen General Tschernajeff befehligt. Die serbische Gesamtarmee wird auf etwa 140,000 Mann geschätzt, kriegstüchtig wird nur der kleinere Theil sein. Serbische Avantgarden haben bereits das Grenislußchen Drina überschritten. Der Fürst von Montenegro hat alle Waffenfähigen vom 17.—60. Jahre einberufen und wirds auf 17,000 Mann bringen. Bedenklich für die Türken lautet das Urtheil der französischen und englischen Officiere in der Herzegowina. Auf die Frage ihrer Regierungen, ob die türkische Armee fähig sei, die Serben und Montenegrier empfindlich zu züchtigen, antworteten sie, daß von 4 türkischen Lagern nur 2 solide Soldaten zählten.

Fürst Milan von Serbien ist am 29. Juni unter Kanonendonner und Zurufen des Volkes zur Armee an die Grenze abgereist. Dort angelangt wird er eine Proclamation erlassen. Der Erzbischof und die Bischöfe sind zur Armee gereist, um sie zu segnen. Der Krieg steht also vor der Thür, er wird aber für Europa nicht gefährlich werden, wenn die englisch-russischen Verhandlungen gelingen. Der Fürst hielt vor seiner Abreise aus Belgrad folgende Ansprache: „Soldaten! Als erster Soldat stelle ich mich an die Spitze meiner Armee und ziehe ins Feld, um unser Vaterland gegen den gemeinsamen Feind zu vertheidigen, um meinem Rufe und dem Namen, den ich führe, zu entsprechen. Ich vertraue euch mein Weib, eure Fürstin, beschützt sie und die Residenz. Lebt wohl!“ Hierauf ergriff der Fürst die Fahne, küßte sie und übergab sie einem Officier, an welchen er folgende Worte richtete: „Krieger! Ich übergabe Dir diese Fahne; nimm und vertheidige sie bis auf den letzten Tropfen deines Blutes.“

England verhandelt mit Rußland eben so geheim als eifrig über die Lösung der orientalischen Wirren. England bietet alles auf um Rußland zu einer dauernd friedlichen Politik zu bestimmen. Man kann sagen, daß es der Weltfriede ist, welcher von dem Ausgang dieser Verhandlungen abhängt. Ein deutscher Staatsmann, darüber befragt, ob Deutschland unter allen Umständen zu Rußland halten werde, antwortete: „Noch stehen wir den Dingen kühl, aber aufmerksam gegenüber; was die nächsten Tage bringen werden, ist ungewiß.“ Man deutet das dahin, daß auch Deutschlands Mitgehen im Fall der Weigerung Rußlands, den englischen Friedensbemühungen zu folgen, mehr als fraglich ist.

Man hat einst gerühmt, wie behaglich sichs lieft, wenn die Völker weit hinten in der Türkei auf einander schlagen. Das Aufeinander schlagen ist da, aber das Behagen daran fehlt selbst dem dämlichsten Philister. Heutzutage giebt's kaum mehr ein „weit hinten“, die Ferne ist zur Nähe geworden und wir Europäer bilden alle eine ungeheure gemeinsame Kette, durch die der electrische Funke fährt, er mag einschlagen, wo er will. Auch wird das, was im Orient in dem wunderlichen Bülkermischmasch von Christen und Muhamedanern, Slaven und Türken vorgeht, kein Schlagen, sondern ein Schlachten werden, zu welchem sich der Glaubens- und Racen-Haß die blutigen Hände reichen. Und wer wird das letzte Wort sprechen? Wenn die großen von widerspenstigen Interessen geleiteten Mächte den seit einem Jahre glimmenden Funken nicht auslöschen konnten oder wollten, was werden oder können sie thun, wenn die ganze europäische Türkei in Flammen steht? — Die Rumänier (Moldau und Walachei) und die Griechen verhalten sich anfangs vielleicht ruhig, aber wie lange, wenn der Brand in Serbien, Montenegro, Herzegowina, Bosnien und in der Bulgarei um sich greift? Der Aufruf des (christlichen) Revolutions-Ausschusses in der Bulgarei athmet eine fast bestialische Wildheit; was für Geister werden da entfesselt! Da heißt es: „Die Bischöfe, Mönche und Priester, die nicht mit in den heiligen Krieg ziehen, sie mögen ausgeplündert, ihnen alles niedergebrannt, sie selbst geköpft und erschlagen werden.“ — Die Reichen, welche ihre Besteuer verweigern, „sie mögen vertilgt werden wie ein unnützes Ding.“ — Die Gefunden und Kampffähigen, welche müßig bleiben, — „sie mögen ausgerottet werden.“ Alle Bulgaren, die nicht selbst mitkämpfen, oder Mittel zum Kampfe spenden, — „nieder mit den Verrückten, zum Teufel ihr Geld und ihre Köpfe, sie sind als Verräther dem Gericht der Erde verfallen und möge sie die Erde verschlingen.“ Und das sind dort keine Redensarten, Köpfe werden dort schon lange herunter gejäbelt sans phrase.

Die Hand.

Historische Novelle von Ludwig Sabicht.
Verfasser der Romane: „Zwei Höfe.“ „Schein und Sein.“

(Fortsetzung.)

„Ich habe die Früchte meines Treibens nicht genossen,“ fügte er ernst und reuevoll hinzu; „eine schwere Krankheit warf mich aufs Krankenlager und die langen, einsam qualvollen Nächte brachten mich zur Erkenntniß meiner That. Kannst Du mir nicht verzeihen?“

Die Worte wurden so warm und herzlich gesprochen, daß Ludwig, in dessen Seele kein Arg, an der Wahrheit derselben nicht mehr zu zweifeln vermochte.

Er entgegnete daher: „Mich freut's, wenn Du mir Gerechtigkeit widerfahren läßt. Ich hätte nimmer gedacht, daß unser Wiedersehen ein so friedliches werden könnte.“

„Ich fühle nur zu schmerzlich die große Schuld gegen Dich, aber vielleicht vermag ich sie jetzt abzutragen, indem ich Dir die Freiheit zu verschaffen suche.“

„Die Freiheit?“ fragte der Gefangene, vor Freude aufjauchzend; „das wolltest Du? mein früherer Todfeind! nein, nein, es ist nicht möglich.“

„Und doch ist es wahr, ich schwöre, Deine Rettung ist mir heiliger Ernst! gedulde Dich noch wenige Tage, vielleicht Stunden, dann ist Alles zur Flucht vorbereitet und Du bist frei! Doch für jetzt leb' wohl!“

Er drückte dem Gefangenen freundlich die Hand, die dieser herzlich schüttelte.

Hätte Ludwig in das Herz des Fortgehenden sehen können, er würde um ein groß Theil Glauben an die Menschen ärmer geworden sein. — Dem elenden Georg kam nicht einmal der Gedanke in den Sinn, den Knoten mit einem kühnen Schlage zu durchhauen.

Hätte er sich entschlossen, Boleslaus mitzutheilen, daß ganz in der Nähe, in seinem eigenen Schlosse, sein so sehnsüchtig herbeigewünschter Sohn sich befinde, so hätte er erst in Wahrheit seine Schuld gebüßt und er konnte dann getrost abwarten, ob ihn Boleslaus gegen die Kroatin schützen würde.

Diese hatte beim Anblick des Gefangenen ein besonderes Interesse für ihn gefaßt und fragte, als sie noch an dem nämlichen Tage mit Georg zusammenkam: „Was macht Dein Gefangener?“

„Schlecht, sehr schlecht,“ war die Antwort, „der arme Teufel wird uns sicher zum ersten und letztenmale überfallen haben.“

„So? — kein Besserwerden?“

„Keines,“ entgegnete Georg lebhaft, „die Wunden sind zu tief.“ „Nun dann glückliche Reise dem tollen Wicht!“ Und sie ging zurück in ihr Zimmer.

Aber so gleichgiltig ihre Fragen, sie hatte den Gefangenen einmal ins Auge gefaßt und mußte ihn wiedersehen.

Am andern Tage wurde Georg für den Vormittag unter irgend einem Vorwande vom Schlosse entfernt, und sie eilte sogleich zu dem Schließer, sich Ludwigs Gefängniß öffnen zu lassen.

Gespannt und forschend trat sie ein. Zu ihrem großen Erstaunen fand sie statt des zum Tode frankten einen wieder recht rüstig aussehenden, kaum seine Wunden fühlenden Menschen. Die Aussicht auf Freiheit hatte wunderbar belebend auf den Gefangenen gewirkt. Dahinter mußte ein Geheimniß stecken, das zu ergründen war; sie näherte sich mit ihrem freundlichsten Lächeln dem Gefangenen und sagte: „Ich komme, die Wunden zu heilen, die ich Dir geschlagen.“

„Wunden von Weibern gehen niemals tief,“ entgegnete ruhig der Gefangene.

„Ich würde Dein Herz schon gefunden haben, wenn ich Dich nicht schonen gewollt; Du solltest mir dankbar sein,“ bemerkte die Kroatin freundlich, die gerade von der Schroftheit des Gefangenen angezogen wurde.

„Wofür? für eine schmachvolle Gefangenschaft? die verfluche ich tausendfach, lieber den Tod!“

Junger Freund, das Leben ist schön, man wirft es nicht so leicht weg, wenn man den Becher noch nicht ausgekostet!“

„Für mich sind nur noch Hefen darin!“

„Sollte Dir ein liebend Frauenherz nicht eine andere Meinung bringen?“ fragte die Kroatin zutraulich.

„Reiß mir nicht eine Wunde auf, die mich am tiefsten schmerzt,“ entgegnete Ludwig düster.

„Das will ich in Wahrheit,“ entgegnete lachend die Kroatin, „ich will sehen, ob Dein Verband künftgerecht angelegt, denn ich verstehe mich darauf.“

Er wollte sie finster abwehren; aber warum schnöde eine freundliche Gesinnung von sich stoßen? Er ließ es zögernd zu.

Sie streifte den alten Verband von der Achselwunde, um einen neuen aufzulegen. Kaum aber hatte sie das Hemd etwas zurückgeschoben, als sie wie von einer Schlange gestochen zurückfuhr. — Ihre Hand zitterte, ihre Lippen wurden bleich und sie gerieth in die heftigste Bestürzung. Dennoch, ehe Ludwig ihre Aufregung gewahren konnte, hatte sie sich mit stählernem Willen bemeistert und ihre gewöhnliche Ruhe errungen, so daß sie freundlich dem Gefangenen den Verband anlegen konnte, während ihr Inneres von tausend wilden, düsteren Gedanken durchzuckt wurde.

Da war kein Zweifel, sie hatte den Sohn von Boleslaus vor sich; hatte sie doch dieselbe deutliche Hand auf der Brust des Fremden bemerkt, die ihr der lügenerische Georg als das Erkennungszeichen beschrieben.

Sie brachte damit das sonderbare Benehmen Georgs, sein Heimlichthuth mit dem Kranken, sein ängstlich Hüten in Einklang, und hierzu kam das zutreffende Alter, die Augen Margareths — Teufel! ihr Sohn war in Boleslaus Nähe und der geringste Zufall konnte eine Entdeckung herbeiführen und ihre Pläne vernichten! —

Sie hatte Alles daran gesetzt, nach Boleslaus Tode im Besitze des Herzogthums bleiben zu können. Wenzel war durch seinen Aufenthalt beim Feinde dem Vater für immer entfremdet und aus seinem Erbe verdrängt, und nun sollte ihr dieser in die Hände gefallene Bursche gefährlich werden?

Sie hatte ihm in einem Anfälle guter Laune das Leben geschenkt, jetzt, wo er ihr feindlich in den Weg trat, glaubte sie das Recht zu haben, ihn hinwegräumen zu dürfen.

Ihr erster Gedanke war, Rache zu nehmen an dem lügnerischen Georg, aber er war für den Augenblick nicht da, und hier war ein Feind aufgetaucht, der vernichtet werden mußte, noch ehe er, wie eine Blindschleiche, warm geworden und stechen konnte. Nimmermehr durfte eine Entdeckung erfolgen. Ihr Auge funkelte unheimlich, die Hand griff unwillkürlich nach dem Dolch, und sie würde ihn auf der Stelle ermordet haben, wenn nicht der abwägende Verstand ihr klügelich zugestimmt: „Wie, wenn Du ihn nicht ins Herz triffst und der Verwundete noch im Todeszuden Dich mit seinem starken Arm erdrückt, und dann — am Tage, wo sein Tod Aufsehen erregen und vielleicht den Herzog herbeiführen kann? — nein, nein, nichts Ueber-eiltes — lieber warten bis zu gelegener Stunde, bis zu schweigender Nacht.“ —

Mit gewinnendem Lächeln beugte sie sich von Neuem über den Kranken, zu sehen, ob der Verband genügend, und sagte dann mit herzlicher Theilnahme Lebewohl, während in ihrem Innern der heißeste Wunsch brannte, ihn zu vernichten.

Noch an demselben Tage lehrte Georg aufs Schloß zurück, versprach dem Gefangenen noch für heute Nacht sichere Befreiung.

Dieser war von dem Gedanken völlig berauscht und vergaß darüber schnell den Besuch der Herzogin.

Mit Umsicht und Geschick traf Georg alle Anstalten zur Flucht. Kurz nach Mitternacht hörte der Gefangene auch wirklich den Schlüssel drehen, und sein Befreier forderte ihn auf, ihm leise und vorsichtig zu folgen.

Sie kamen glücklich, ohne störenden Aufenthalt durch mehrere finstere Gänge aus dem Schlosse ins Freie.

Georg selbst athmete hoch auf, denn jetzt war nur noch der Park zu durchwandern, dann noch die Mauer zu übersteigen und sie waren Beide gerettet und in Sicherheit.

S kaum waren aber die Flüchtlinge im Park angelangt, als sie einen kleinen Trupp Leute auf sich eindringen sahen.

Sie wollten ausweichen, — es war zu spät, ehe sie sich in Bertheidigungszustand setzen konnten, waren sie umzingelt.

„Schweig, oder ihr seid des Todes!“ herrschte sie eine dumpfe Stimme an.

Aber das Auge der Liebe dringt durch die dickste Nacht. Hedwig — denn sie war es — von Wenzel und zwei Dienern gefolgt, sank mit einem Schrei freudiger Ueberraschung dem Geliebten in die Arme.

Die kühnen Abenteurer hatten sich glücklich bis hierher durchgeschlagen und wollten nun eben sich zu dem schwierigsten Theil ihres Unternehmens, der Befreiung Ludwigs aus dem Kerker, rüsten, als sie plötzlich das Glück aller weitem Sorge überhoben und ihnen den Gefangenen selbst so überraschend wunderbar zuführte. —

„Du hier?“ rief der Letztere erstaunt, und eine wunderbare Seligkeit durchwogte seine Brust. —

„Ich komme, Dich zu retten, Ludwig! doch nicht allein. Hier ist der edle Wenzel, der mir treulich beigeistanden.“

„Das vergesse ich Dir nie!“ erwiderte Ludwig mit weicher, aus dem Herzen kommender Stimme.

„Eilen wir, den glücklichen Zufall zu benutzen und aus der Stadt zu kommen,“ entgegnete ablenkend Wenzel, und diese Mahnung war keine ungegründete, denn im nächsten Augenblick hörten sie ein wildes Geräusch vom Schlosse. Eine Menge Fackeln tauchten in der Ferne auf. Dem feigen Georg entfiel der Muth, seine Kniee schlotterten, die Kroatian stand finster drohend vor seiner aufgeregten Phantasie.

Da suchte ihm ein anderer Gedanke durch das Hirn — er brauchte ja nicht heute zu flüchten, in dieser so gefährlichen Stunde, konnte vielmehr seine Flucht auf eine günstigere Zeit verschoben.

Niemand hatte seine Flucht bemerkt, auf ihn fiel der wenigste Verdacht. Umkehr war sonach das Klügste, und indem er noch ängstlich ausrief: „Ihr seid verloren, wenn Ihr nicht eiligst die Mauer sucht!“ eilte er hinweg, sich in's Schloß zu schleichen und so sich in Sicherheit zu bringen.

Aber gerade am Ende des Parkes kam er der wüthenden Kroatian in den Wurf. Sie war soeben mit entblößtem Dolch zu dem Gefangnisse Ludwigs geschlichen; wer aber malt ihr Erstaunen, als sie das Gemach leer und den Gefangenen verschwunden fand.

„Ah, dieser Teufel von Georg ist mir zuvorgekommen,“ schäumte sie in höchster Erbitterung; „ich zermalme ihn, wenn er in meine Hände fällt, er hat ihm zur Flucht verholfen, weil er Unrath gewittert, wehe ihm!“

Einen Augenblick blieb sie starr und stumm, ihre Lippen zuckten krampfhaft, dann warf sie sich auf ein Pferd, ließ so viel Leute aufsitzen, als nur in der Eile aufzutreiben, und jagte mit ihnen in den

Park. Dort traf sie zu ihrem unaussprechlichen Jubel auf Georg der sich in Sicherheit zu bringen trachtete.

Sie wollte vom Pferde steigen und ihm den Dolch ins Herz stoßen, besann sich aber plötzlich und befahl Einigen ihrer Begleitung, den Schurken zu knebeln. Dann setzte sie hinter den übrigen Flüchtlingen her, auf deren Spur sie bald gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Ein neuer Schwindel. Eine Dame von vornehmem Aussehen, bewunderungswürdigen Manieren und untadelhafter Toilette, stellte sich kürzlich einem Doctor in Paris vor, der Monomanie zu seinem Hauptstudium gemacht hatte, um ihn um Rath für ihren Sohn zu fragen, der schon einige Zeit an bellagendwerthen Einbildungen litt. Die Monomanie erklärte sich in dem betreffenden Fall in einem Verlangen nach Diamanten und 30,000 Fr. bei jeder Gelegenheit. — „Wo kann ich diesen jungen Mann sehen?“ fragte der Doctor. „Hier in einigen Minuten“ antwortete die Dame und verließ ihn. Sie ging darauf zu einem berühmten Juwelier, wo sie Diamanten zum Werthe von 30,000 Fr. bestellte und bat, daß man einem der Ladendiener erlauben sollte, sie nach Hause zu begleiten, wo ihr Mann die Rechnung bezahlen werde. Der Name und die Adresse eines berühmten Doctors beschwichtigten jeden Verdacht eines beachtlichen Betrugs. Nach ihrem Wiedereintritt in des Doctors Wohnung nahm die Dame das Kästchen mit Diamanten dem Ladendiener unter dem Vorwand ab, es ihrem Ehemann zeigen zu wollen und trat in des Doctors Arbeitszimmer ein. „Hier ist mein Sohn, Herr Doctor, kann er hereinkommen?“ — Der Doctor, glücklich in der Aussicht auf einen interessanten Fall und auf ein gutes Honorar, öffnete die Thür und bittet den jungen Mann auf's Freundlichste, einzutreten und sich zu setzen. Die Dame schließt, wie es scheint aus Jartgefühl, die Thür und — verschwindet mit ihrer Beute. Der Doctor beschäftigt sich unterdessen mit seinem Patienten. „Sehen Sie sich und antworten Sie“ sagte er; „wie alt sind Sie?“ — „Mein Herr,“ erwiderte der junge Mann, „Sie sind sehr freundlich, ich bin gerade 24 Jahre, aber da ich nicht einsehe, was das mit der betreffenden Sache zu thun hat und ich große Eile habe, so werden Sie so freundlich sein, mir eine Anweisung auf 30,000 Fr. zu geben und mich meiner Wege gehen zu lassen.“ — Ha, ha! dachte der Doctor, der kommt bald zur Sache. „Gut, junger Freund, die Dame war ohne Zweifel sehr schön und zu gleicher Zeit sehr verschwenderisch und hat Ihnen den Kopf verdreht.“ — „Herr,“ antwortete der entrüstete Ladendiener, ich verstehe den Zweck Ihrer Fragen nicht, sie haben nichts mit meinem Auftrag hier zu thun, ich bin nicht krank, haben Sie die Güte, sich näher zu erklären.“ Die Erklärung erfolgte zögernd und die Bestürzung auf beiden Seiten kann man sich malen.

[Ein fideles Erblasser.] Zu Meran verstarb jüngst unser Mitbürger, der Kreisgerichtsrath B., unter Hinterlassung eines Testaments, welches folgende vier Hauptbedingungen enthält: 1) Sein nicht unbeträchtliches Vermögen wird in einen Stipendienfonds verwandelt für hilfsbedürftige und tüchtige Studierende aus Zisterburg — Theologen ausgeschlossen. 2) Seine reichhaltige Bibliothek und Kupferstichsammlung gehen in das Eigenthum der Stadt über. 3) Ein umfangreiches, festversteigertes Packet, in welchem sich die nie eingelösten Schuldverschreibungen seiner vielen guten Freunde in Höhe von manchen tausend Thalern befunden haben sollen, ist uneröffnet unter Aufsicht des Gerichts zu verbrennen. 4) Sein Weinkeller ist den Zisterburger Referendarien und noch nicht angestellten Assessoren, soweit sie noch Junggesellen sind, geschenkt unter der Bedingung, daß sie den ganzen Vorrath (ca. 500 Flaschen) in des Erblassers Behausung vor Ablauf des Quartals auszutrinken sich verpflichten. — Die Stadt wird dem ohne Erben dahingeschiedenen Erblasser für seine gemeinnützige Schenkung ein dankbares Andenken bewahren und die jungen Herren Juristen, die der originelle Punkt 4 angeht, sollen sich bereits ans Werk gemacht haben, die Bedingung des Testaments strikte zu erfüllen.

Robert Bernhardt,

Dresden,

23 Freiburgerplatz 23.

Sammet-, Seiden-
und Modewaaren-Manufactur
gegründet 1865.

Billigste und beste Bezugsquelle

für Käufer im Ganzen und im Einzelnen.

Seit 1. November 1874 billige,
aber ganz feste Preise.

Allen lieben Freunden und Bekannten sagt beim
Wegzuge von hier ein herzliches „Lebewohl“
die Familie Busch.

Petroleum-Koch-Apparate, verzinkt. und emaillirt. Kochgeschirr

empfehlen zu Fabrikpreisen
Wilsdruff.

F. Thomas & Sohn.

Herr Oberhofgerichts-Kanzleirath Dr. Loew in Mannheim bezeugt mit vielem Vergnügen, daß er durch den G. A. W. Mayer'schen weißen Brust-Syrup von einem hartnäckigen Husten, welcher ihn mehrere Wochen geplagt, **in ganz kurzer Zeit befreit worden sei.** — Herr Pfarrer Behrend in Kadamtz bei Flatow in Westpreußen wurde von **Heiserkeit und Brustverschleimung** durch den Mayer'schen Brust-Syrup befreit. — Die Gattin des Majors Freiherrn von Secken-dorf in Ansbach in Bayern gebrauchte den Brust-Syrup laut ihrer Zuschrift an Herrn G. A. W. Mayer in Breslau, mit dem besten Erfolge. — Der k. k. Bezirks-Ingenieur Herr Ant. Strob in Nemes in Böhmen schreibt wörtlich:

„Ew. Wohlgeboren beehre ich mich, hiermit Ihnen meinen Dank zu versichern, indem Sie mich durch Ihren, hier allgemein beliebten Mayer'schen Brust-Syrup von meinem Leiden, einem **hartnäckigen Katarrhusten**, gänzlich und stannend schnell befreiten, indem eine halbe Flasche dieses vorzüglichen Mittels genügte, mein Uebel gründlich zu heilen.“

Vor Nachahmungen und Fälschungen wird gewarnt,

und wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß sich die alleinige Niederlage des **ächtigen Mayer'schen Brust-Syrups** für Wilsdruff bei den Herren **Th. Ritthausen** und **B. Hoyer**, für Rossen bei Herrn **A. Klie-mann** und in Meissen bei Herrn **C. E. Schmorl** befindet.

!Ohne Concurrrenz!

Der ganz immense Umsatz, den ich alljährlich in **Lamas** erziele, hat mich auch für diese Saison zu den großartigsten Abchlüssen veranlaßt. Ich bin daher in der Lage, die **allerschwerste, reinwollne** Waare so billig abzugeben, wie es **Niemand** im Stande ist, und stehe auf Wunsch jedem Consumenten behufs Orientirung der Waare und Preise bereitwilligst mit meiner Muster-Collection zu Diensten.

Siegfried Schlesinger,
Dresden,

Webergasse 1, eine Treppe, Ecke Seestraße.

Prima Messina-Apfelsinen,

per Originalkiste von circa 210 Stück 16 Mark.

Prima Messina-Citronen,

per Originalkiste von circa 320 Stück 17 Mark.

Prima Corfu-Cedern für Conserven

und zum Verzuckern: Mark.

neue große Frucht per Kiste von 140 Stück	25
Korinthen, feinste Zantische, per 50 Kilo	30
Rosinen, prima Eleme mit Kernen per 50 Kilo	42
Rosinen, feinste Sultanin ohne Kerne per 50 Kilo	60
Datteln, frische Barbarische Zweige = 50 =	90
Mandeln, beste süße Bari = 50 =	91
Tafelrosinen, Malaga per Kiste von circa 14 =	17
Tafelrosinen, Malaga = 1/2 = = 8 =	9,50
Tafelrosinen, Malaga = 1/4 = = 4 =	5,80

alles inclusive Verpackung; sowie andere Südfrüchte laut speciellen Preislisten versenden frei ab Triest

G. Marchetti & Co.

Triest

nur gegen Cassa, vorherige Einsendung des Betrages per Post-Anweisung oder gegen Nachnahme.

Landwirthschaftlicher Credit-Verein im Königreich Sachsen.

Die Aufnahme neuer Mitglieder, Einzahlung von Geldern, den Verkauf von Pfand- und Creditbriefen, Darlehns-gesuche vermittelt
Wilsdruff. Th. Ritthausen.

Spareinlagen werden auch von Nichtmitgliedern jederzeit angenommen und vom Tage der Einzahlung an mit 4 % verzinst.
D. O.

In meinem Hause wird 1. October a. c. die **Hausmannsstelle** frei, für welche freie Wohnung gewährt wird; für die daneben mit zu übernehmende **Ansführung** u. c. bei uns wird extra Vergütung gezahlt.
Berheirathete Bewerber wollen sich melden.

Julius Kluge.

Redaction, Druck und Verlag von G. A. Berger in Wilsdruff.

Ich beabsichtige mein in Raundorf bei Köpchenbroda stehendes neugebautes Haus

mit Nebengebäuden und daranstoßendem Feld, circa 204 Ruthen, gutem Brunnen, passend für einen Gärtner, sofort zu verkaufen.
(H. 32973a) **Karl Weise.**

Am Sonnabend Vormittag sind mir 2 **Papageien** **zugeflogen**; der Eigenthümer kann dieselben gegen Erstattung der Kosten wieder abholen in **Grumbach** bei **Moritz Zschunke.**

Eine kleine Oberstube mit **Bodenraum** ist zu vermietthen bei **Sebastian.**

Eine Oberstube mit Kammer, Küche und Bodenkammer steht zu vermietthen und zu Michaeli zu beziehen Zellaer Straße No. 28.

Jugend-Verein zu Groitzsch.

Sonntag, den 9. Juli:

Vogelschiessen,

während u. nach dem Schießen **Ball** im **fein decorirten Saale**, wozu freundlichst einladen **die Vorsteher.**
N.B. Versammlung zur Abholung des Königs Mittags 1 Uhr im Gasthose zu Groitzsch.
Besondere Einladung findet nicht statt.

Lindenschlösschen.

Nächsten Donnerstag, den 6. Juli:

3. Abonnement-Concert.

Aufang 5 Uhr.
Nach dem Concert folgt **BALL.**
Hochachtungsvoll

W. Kiessig.

G. Günther.

Sonntag, den 9. Juli:

Prämien-Vogelschießen mit Tanzmusik im Gasthof zu Grumbach,

wozu ergebenst einladet

E. Engelmann.



Wochenmarkt zu Wilsdruff am 30. Juni.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 30 Pf. bis 2 Mark 40 Pf.
Ferkel wurden eingebracht 176 Stück und verkauft à Paar 21 Mark
— bis 39 Mark —